



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Mittheilungen aus Pesth.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Mittheilungen aus Pesth.

Liberalen und Conservativen. — Die Geistlichkeit. — Der Schutzverein. — Handel mit den Donaufürstenthümern. — Die Prügelgewalt des Stuhlrichters. — Theater. — Literatur. — Drei Zeitungen in einer Hand. — Illustrierte Reiter.

Die Beamtenwahl ist ruhiger ausgefallen, als man Anfangs zu vermuthen Ursache hatte, was freilich bloß durch den freiwilligen Rücktritt des einen Candidaten erreicht werden konnte, denn ohne diesen anerkennenswerthen Schritt würde es ohne Zweifel unter den beiden feindlichen Parteien zu sehr ernsthaften Reibungen gekommen sein, die dann die Einmischung der bewaffneten Macht nothwendig gemacht hätten. Es kann überhaupt nichts Unsinzigeres geben, als dies rücksichtslose Treiben der politischen Parteien, die sich zuletzt immer, wie zwei streitende Völker, auf das Recht des Stärkern als Gottesurtheil zu berufen pflegen, ohne zu bedenken, welch' gefährliche Waffen sie durch diese ochlokratischen Unordnungen den Gegnern ihrer Verfassungsfreiheiten in die Hand geben. Denn solche blutige Vorfälle nöthigen die Regierungsgewalt zu militärischer Einsprache, und sie genießt dabei den Vortheil, daß sowohl der gesetzliche Buchstabe, als auch die öffentliche Meinung ihrem Verfahren beipflichten müssen. Dadurch gewöhnt sich aber die Nation und vorzüglich die große Klasse der Gemäßigten allmählig daran, die Bayonnette als constitutionelles Attribut, als nothwendiges Rettungsmittel vor drohenden Gefahren zu betrachten, und die vollziehende Gewalt findet mit der Zeit gleichfalls Geschmack an der bündigen Logik, die sich durch Kolbenstöße und Flintenschüsse verkündet. Beide Theile verfallen auf solche Art ganz unbemerkt in Gewohnheiten, deren Endresultat wohl kein anderes, als der Untergang aller verfassungsmäßigen Rechte sein muß, deren Kern und Wurzel eben die unbeschränkteste Wahlfreiheit ist.

Man kann nicht leugnen, daß die liberale Partei sich von dem Aufgebot der Pöbelmassen mehr fern gehalten hat, als die Conservativen, deren großartiges Bestechungssystem, womit sie die wohlthätigsten Reformpläne der Gegner zu vereiteln suchen, diese eben oftmals dazu zwingt, gleichfalls ein ähnliches Spiel zu treiben, damit der Widersacher mit den eigenen Waffen geschlagen und der vernichtenden Mine eine schützende Contremine entgegengesetzt werde. Die Liberalen gewinnen ihren Anhang meist durch die siegende Macht der Ideen, welche sie auf ihre Fahne gestickt haben, indeß der Conservatismus lediglich durch Interessen werben muß; der Liberalismus stützt sich auf die Intelligenz und die politische Einsicht des Landes, und hat somit die gebildete Sphäre der Wahlberechtigten auf seiner Seite, während die Conservativen, von der Mittelklasse verlassen, sich dem Cortespöbel in die Arme werfen muß, der in politischer Unmündigkeit dahinglebt und seine kostbaren constitutionellen Rechte gegen ein armseliges Linsengericht von etlichen Gulden an die Oligarchen verkauft. Die hohe Aristokratie, sonst so stolz und abgeschlossen, scheut sich in diesem Falle nicht im Geringsten, mit dem adeligen Proletariat in Holzschuhen und Schaafspelzen innige Bruderschaft zu schließen, und dieses besitzt so wenig politische Bildung, daß es keine Vorausberechnung anzustellen vermag und jede Neuerung als einen Angriff auf seine althergebrachten Adelsrechte betrachtet. Zur Befestigung des status quo trägt endlich Niemand mehr bei, als die hohe Geistlichkeit, welche in Ungarn gestellt ist, wie ehemals in Spanien und jetzt in keinem Lande der Welt mehr; ein unermesslicher Reichthum in Grundbesitz und fabelhaften Einkünften, sowie eine wichtige politische Rolle machen die Bischöfe hier zu einer gewaltigen Phalanx des Stillstandes, unter dessen Heghde sie allein im ungeförstesten Genuße dieser glücklichen Lage bleiben können. Während das Land an Geldmangel hinsteht, und die nothwendigsten Hilfsmittel der Civilisation, wie Straßen, Canäle, Schulen, Fabriken, verbesserte Landwirthschaft u. s. w., wegen Mangel an Capitalien unerschaffbar sind, verzehren die vielen Statthalter Christi alljährlich in diesem so wohlfeilen Lande eine Summe von 5,000,000 Fl. C.-M., während der zehnte Theil dieser ungeheuern Summe mehr als hinreichend wäre, die geistlichen Würdenträger Ungarns in gehörig beschränkter Anzahl anständig zu besolden. Die enormen Einkünfte

setzen die Bischöfe indes in Stand, die bedeutendsten Summen an die Bestechung des Wahlpöbels zu wenden und das Corruptions-system in einem Maasstabe zu organisiren, welchen die Geldkräfte des mittleren Adels, welcher sich zum Liberalismus bekennt, niemals erschwingen können. So geschieht es denn, daß die Bischöfe nicht blos eine dem Gemeinwohl schädliche Stellung im ungarischen Verfassungsstande einnehmen, sondern selbst von den ihnen durch diese Stellung gewährten Mitteln wieder einen Gebrauch machen, der allen Fortschritt hemmt und dem Gesamtheil der Nation schnurstracks entgegen ist. Ein magyarisches Journal fragte unlängst mit Recht, ob es nicht besser wäre, die großen Summen, die von den Wahlbestechungen in den vielen Comitaten verschlungen und wozu die Liberalen von den Conservativen gezwungen würden, den Nothleidenden im Arvaer Comitats und in der Zips zu schenken, die bettelnd durch das Land ziehen und in ihrer Verzweiflung selbst ihre Kinder für ein Paar Zwanziger an gänzlich unbekannte Personen losschlagen müssen?

Die vielbesprochenen industriellen Bestrebungen der Ultramagyarer entsprechen freilich den sanguinischen Hoffnungen nicht, welche die heißblutigen Patrioten und die unerfahrene Jugend von ihnen hegen mochten, indem unter diesen gar Viele der Meinung waren, als ließe sich auf dem Felde des Gewerbleißes, sowie auf andern, weniger von materiellen Bedingungen abhängigen Gebieten etwas schnell improvisiren. Allein eben so wenig darf man in Abrede stellen, daß die Regsamkeit des Schutzvereins im Bunde mit dem Fabrikbegründungsverein schon manchen Keim künftiger Gewerbsblüte ausgestreut hat, und die folgenden zehn bis zwanzig Jahre werden, abgesehen von den günstigen Rückwirkungen auf den Geist der österreichischen Handelspolitik, die sich zu Concessionen verstehen wird und bereits verstanden hat, erst in's Licht stellen, was jetzt geschaffen und gewirkt worden. In manchen Industriezweigen fangen hiesige Erzeuger bereits an, mit den Wiener Fabrikanten auf fremden Märkten mit Glück zu concurriren. So versorgten bisher die Möbelniederlagen in der Kaiserstadt die Donaufürstenthümer mit eleganten Zimmerfurnituren, wozu ihnen die Donau die wohlseilste Transportart darbot. Da aus Oesterreich eingewanderte Tischlerhandwerker eben so geschmackvolle und solide Waare zu liefern im Stande sind, so

unternahm es die hiesige Handelsgesellschaft, mehrere Schiffe mit geprügten Möbelstücken zu befrachten, die in den Fürstenthümern reisenden Absatz fanden, so daß die genannte Gesellschaft schnell neue Lieferungsverträge abschließen und sogar den Gedanken fassen konnte, ihre Speculationen auch auf andere Zweige der zum Theil schon weit vorgeschrittenen vaterländischen Industrie auszudehnen, die auf diesen südlichen Märkten vor der österreichischen außer dem Vorsprung billigerer Erzeugung noch den Vorzug hat, dem Absatzorte bedeutend näher zu sein und an Frachtkosten zu ersparen.

Da nun einmal die Bewegung begonnen, stellen sich auch hier und dort gesetzliche Mißstände heraus, welche mit dem neuen, heraufschworenen Geiste in Widerspruch stehen und deshalb laut nach Abhilfe rufen. Die Fabrikarbeiter können hier, wie die ganze untere Volksklasse, die ziemlich rechtlos dasteht, noch immer auf bloßen mündlichen Befehl des Stuhlrichters geprügelt werden, was natürlich nicht selten sehr willkürlich und auf geringfügigen Anlaß geschieht. Ausländische Arbeiter, oder Eingeborene, die in der Fremde gelernt und dabei gesehen haben, wie ganz anders und ehrenvoller die Stellung der Arbeiter dort sei, wollen sich darum nicht so leicht in einem Lande niederlassen, wo der Stab des Stuhlrichters wie ein Damoklesschwert beständig über ihrem Haupte schwebt. Um sie zu fesseln, braucht es jetzt immer ganz besonderer Vortheile und Zusicherungen, die die einheimische Fabrication wieder um den ursprünglichen Vortheil wohlfeiler Productionsbedingungen bringt, um welche es sich hier vor der Hand ganz vorzugsweise handelt, und selbst dann benutzen sie den ersten Anlaß, um sich aus Zuständen herauszuwickeln, die ihrem Ehrgefühl und ihren Sitten so außerordentlich widerstreben. Ein Arbeiter aus einer im Henthercomitat bestehenden Tuchfabrik hatte eine solche Strafe erhalten, was zur Folge hatte, daß sämmtliche Arbeiter der Fabrik die Arbeit verließen und sich zur Auswanderung anschickten. Der Fabrikdirector meldete in den Zeitungen den Vorfall, dessen Veröffentlichung den Nutzen hatte, daß die Behörden sich der Sache annahmen und das Comitat den Beschluß faßte, ausländische Arbeiter von dieser Strafart zu befreien. Ueberhaupt wird noch Manches Noth thun, soll der Kunstfleiß im Lande aufblühen, denn die Gewohnheiten und die Anschauungen des bisherigen Lebens haben zu wenig dem Verdienst der Arbeit gehuldigt, als daß so

plötzlich ein radicaler Umschwung aller Meinungen zu erwecken wäre. Man muß das mechanische Talent, das Genie des Fleißes und die Glorie der Arbeit mehr und mehr zu würdigen wissen, soll die Frucht dieser Bemühungen reifen, denn so lange man die schmutzige Hand der Werkstätte, das rußige Gesicht des Maschinisten verächtlich findet, kann kein industrieller Aufschwung gedeihen.

Unter den Novitäten der deutschen Bühne müssen wir des Dramas: „Die Waise von Lucca“ von Dr. Wiener erwähnen, welches sich keines großen Beifalls zu erfreuen hatte, indem diesem Stücke sowohl höhere Bühnenkenntniß, als auch poetisches Feuer und dramatisches Leben gebricht. Das ungarische Nationaltheater schleppt sich in einer trostlosen Mittelmäßigkeit dahin und gilt mehr als Sprechschule, denn als ein würdiges ästhetisches Nationalinstitut. Graf Redny leitet seit Bartay's Rücktritt die Geschäfte der Anstalt, die, wenn sie anders gewissenhaft und mit Einsicht verwaltet wird, niemals zu Grunde gehen kann, da außer dem reichstäglichen Zuschuß von 15,000 Fl. C.-M. das Theater von dem Adel und dem magyarischen Publicum zur Genüge unterstützt wird. Allein Herr Bartay, der frühere Director, verschwelgte die Einkünfte des Instituts, welche freilich nicht ausreichen wollten, um alle die kostspieligen Sultanlaunen des Theaterkönigs zu befriedigen, in dessen Keller nach erklärter Insolvenz die Pfändungscommission nicht weniger als 2000 Flaschen Champagner vorfand. Die Oper hat durch den Tod des ehemaligen Hoffängers Binder aus Wien, der als Professor am Conservatorium angestellt war und die dramatische Gesangschule leitete, einen herben Verlust erlitten, denn obschon diesem einst berühmten Künstler alle Mittel fehlten, um als Sänger zu wirken, so besaß er doch einen Schatz von musikalischen Kenntnissen, welche seinen Schülern sehr gut zu Statten kamen.

Die Publicistik verzehrt die besten geistigen Kräfte, und den übrigen Zweigen der Literatur verbleiben wenige bedeutende Talente, weshalb sie auch keinen sonderlichen Aufschwung gewinnen wollen. Am übelsten fährt das rein wissenschaftliche Fach, in dem zwar viel geschrieben wird, aber ohne eigene Forschungen zu Tage zu fördern, sondern bloß im sprachlichen Interesse, das jetzt überall überwiegt; die Akademie begnügt sich, alle Jahre lange Listen von wissenschaftlichen Werken zu veröffentlichen, allein man würde sich sehr täuschen,

wollte man in diesen zahlreichen Schriften mehr suchen, als eine neologische Sprachgewandung, die für den fremden Gelehrten, der bloß des Inhalts wegen liest, keine Anziehungskraft haben kann. Die Belletristik wird gleichfalls ziemlich regsam gepflegt, doch geht ihre Fruchtbarkeit mehr in die Breite als in die Tiefe. Uebersetzungen sind hier, wie in Deutschland, sehr an der Tagesordnung; eine der gelungensten Leistungen auf diesem Gebiete ist die Uebertragung von Tiedge's „Urania“ in magyarische Jamben von den beiden Literaten Katona und Jambor.

Das deutsche Zeitungswesen erleidet jetzt große Verwandlungen; die Buchhandlung Heckenast & Landerer, welche das Verlagsrecht der neuen Pesther Zeitung besitzt, hat nun auch die Ofener Zeitung von der Wittve Räßler angekauft, so daß die politische Journalistik deutscher Zunge im Mittelpunkte des Landes nunmehr monopolisirt erscheint, was bei dem Umstande, daß der nächste Landtag wahrscheinlich bereits in Pesth abgehalten wird, für eine gute Speculation gehalten werden muß. Dieselbe Buchhandlung hat auch die Concession des „Pesti hírlap,“ der unter der Redaction des bekannten Journalisten Kossuth einen so gewaltigen Aufschwung genommen und das gelesenste Blatt Ungarns geworden war. Oekonomische Gründe bewogen Kossuth, der ein Budget von 18,000 Fl. C.-M. jährlich bezog, mit dem er die Honorare decken und sich selbst bezahlt machen sollte, zum Rücktritt, worauf die Redaction an Herrn Spalay, einen gewandten Journalisten, überging, der indes seinen Vorgänger in keiner Weise ersetzen konnte. Gegenwärtig soll ein junger Mann von dreiundzwanzig Jahren, Herr Szegreny, die Redaction dieses Blattes erhalten, das sich unter solchen Verhältnissen kaum mehr zu seiner einstigen Bedeutung erheben wird. Die Kunststreitergesellschaft der Herren Lejars und Guzent aus Paris, welche von Wien hierher kamen, machen außerordentliches Glück. Die Theilnahme, die ihre Leistungen bei Vornehm und Gering finden, hat ihnen die Idee eingegeben, Pferde und Reiter illustriren zu lassen, und es ist gar keinem Zweifel unterworfen, daß dieses pittoreske Album Anklang finden und einen hübschen Gewinn abwerfen werde.

Ein Deutschungar.